

## 5. Sonntag nach Trinitatis

Das Johannesevangelium ist anders.

Es beginnt nicht mit der Geburt Jesu oder seinem Stammbaum, sondern wagt einen ganz neuen Aufschlag.

„Am Anfang war das Wort.“

Darum erzählt es sofort von Menschen, die dem erwachsenen Jesus begegnen.

Johannes war der erste Theologe. Er wollte nicht nur erzählen, sondern verstehen.

Antworten wagen.

Und so lässt er seinen Jesus mit einer Frage beginnen. Das sind Jesu erste Worte.

„Was sucht Ihr?“

Wir werden gleich auf diese Frage zurückkommen. Aber vorher springt mich an:

Das gab es schon einmal: Im ersten Buch Mose stellt Gott vor allem anderen eine Frage - vor allen anderen Worten, die ordnen, mahnen, segnen, Lebensweisen werden sollen, fragt er den Adam: „Wo bist Du“?

Was ist dein Ort, dein Standpunkt, dein Koordinatensystem? Wofür stehst Du ein?

Als Adam diese Frage erreichte, hielt er sich versteckt - weil er ein schlechtes Gewissen hatte und sich schämte. Gerade eben hatte er ja den verbotenen Apfel gegessen und seine Nacktheit entdeckt.

Gott weiß das. Er könnte es gleich sein lassen mit diesen Menschen. Aber er ruft ihn aus seinem Versteck, seinem schlechten Gewissen heraus, nimmt ihn ernst und macht ihn so zum Gegenüber: zeig Dich und erkläre Dich, Mensch! Ich will etwas von Dir.

Jetzt, das ganze Alte Testament später - nach allem was war - nach dem Brudermord und der Sintflut, nach den Geschichten der Väter Abraham, Isaak, Jakob und Josef, nach den harten Jahren in Ägypten unter dem Pharao und der generationenlangen Wanderung durch die Wüste in das verheißene Land, nach Aufschwung und Deportation, Blütezeit und Zerstörung, nach zahllosen Ansagen durch die Mänder der Propheten - macht Gott noch einen letzten Versuch mit uns. Noch einmal will er uns heraufrufen, in Bewegung bringen:

Er schickt seinen Sohn.

Er schickt sich selbst in das direkte Gegenüber zu seinen Menschen.

Und wieder stellt er - vor allem anderen - eine Frage:

„Was suchst Du? Was sucht Ihr?“

Was suchen wir?

Ist das womöglich die Frage aller Fragen?

Stellt sich diese Frage nicht jedem auch wenn sich nicht jede dem lebenslangen Fragen stellt? Im Grunde sind wir immer auf der Suche. Wir suchen nach Sinn und Wahrheit, nach Glück und Frieden, nach Gerechtigkeit. Wir suchen nach dem Ich und einem Du. Wir fragen nach dem Warum und Wozu, dem Woher und Wohin...

Das treibt uns vorwärts, macht uns wahnsinnig.

Und auch: In all diesen Fragen steckt Sehnsucht.

In all dem steckt zuletzt auch die Suche nach Gott.

Vielleicht trauen wir uns das nicht zu sagen, womöglich nicht einmal zu denken - aber Jesus Christus stößt uns darauf. Denn seine ersten Worte an Menschen, die ihm nachgehen, die sich interessieren, heißen nicht etwa: „was willst Du oder was brauchst Du?“ Er fragt auch nicht:

„wer bist Du?“ - sondern: „was suchst Du?“

Es geht nicht um Status, sondern um Bewegung.

Diese Frage öffnet unser Leben und Sehen, Hören und Tun für einen größeren Horizont.

Sie wirft uns nicht auf uns selbst zurück, auf Nabelschau und eigene Kreise.

Sie zwingt, den Blick zu heben.

Sie will, dass wir herausfinden aus dem, wie es ist.

„Was suchst Du?“

Die beiden Männer, denen diese Frage gilt, waren bisher mit Johannes, dem Täufer unterwegs und hatten durch ihn verstanden, dass noch ein anderer kommen wird, dass Anderes, Größeres möglich ist, weichen aus.

Erstaunlich eigentlich.

Es sind doch Menschen, die sich schon auf den Weg gemacht haben. Können sie ihre Frage noch immer nicht präzisieren?

Haben sie noch immer keine Ahnung, worauf Jesus Christus die Antwort sein könnte?

Sie fragen zurück:

„Wo ist deine Herberge? Wo wirst Du bleiben?“

Und in dieser Frage liegt vielleicht doch ein Hinweis: Wir suchen den Ort oder die Gelegenheit, dir nah sein zu können oder doch wenigstens zu wissen, wo wir dich antreffen können.

Jetzt dreht sich die uralte Geschichte rum.

Jetzt fragen die Menschen Gott: „Wo ist dein Ort?“

Es ist fast ein Flehen: Versteck Dich nicht vor uns! Entzieh dich nicht! Schick uns nicht weg!

Gönn uns deine Gegenwart!

Adam hatte auf diese Frage geschwiegen.

Es ist eine der schmerzhaften Leerstellen menschlicher Geschichte.

Aber Gott antwortet, wenn wir fragen.

Er antwortet mit einer Einladung:

„Kommt und seht!“

Und sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm.“

Es scheint ganz leicht zu sein.

Gefunden werden.

Merken, hier ist es gut. Hier kann ich sein. Hier kann ich Ich in meiner besten Version sein. In diesem unglaublich knappen Gespräch liegt schon das ganze Muster.

Es ist ein Geschenk.

Gott schenkt Begegnung.

Und die Menschen beginnen zu finden.

Das wird das Hauptverb der nächsten Verse:

„Andreas findet Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden ... am nächsten Tag ... finden sie Philippus und Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben.“

Sie finden sich und einander. Sie beginnen zu teilen.

Die Freude an ihrer Gottesbegegnung!

Die Hoffnung darauf, dass aus dieser Begegnung etwas wachsen kann, was das Leben in eine gute Richtung bringt.

Die Zuversicht, dass es ein Fundament in aller Ungewissheit und Angst des Lebens geben kann, dass Trost und Wahrheit, Frieden und Gerechtigkeit möglich sind.

Das Suchen bekommt eine Antwort.

Der Horizont wird auf schier unglaubliche Weise geweitet.

Denn Jesus Christus schließt:

„Ihr werdet den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren.“

Jakob hat dieses Bild im Traum gesehen - als er in der Wüste lag und von der Himmelsleiter träumte. Er war auf Flucht, mit einem Stein unter dem Kopf, in einer Situation, in der man sich

nur verkriechen will.

Auf die Frage „Wo bist Du“ hätte er beschämt wie Adam schweigen müssen.

Er hatte seinen Bruder betrogen und seinen Vater belogen.

Er hatte seinen Vorteil gesucht. Er wollte der Erste sein...

Er hat nicht mehr nach Gott gefragt.

Der findet ihn trotzdem.

Und wendet seine Geschichte in Segen.